



→ GEORGE DANIELS IST EINE LEGENDE UNTER DEN UHRMACHERN, OBWOHL ER NUR 37 EXEMPLARE IN SEINEM LEBEN GEBAUT HAT. ABER DIESE FERTIGTE ER GANZ ALLEIN AN. BIS AUF DIE LETZTE SCHRAUBE



RÄDERWERK  
Verstreute Einzelteile eines Uhrwerks, an dem George Daniels seit mehr als zehn Jahren arbeitet

Die Werkstatt liegt nur wenige Meter vom Haus entfernt, trotzdem hat George Daniels sie seit einem Jahr nicht mehr betreten. Als er die Eingangsstufe nehmen will, fällt es ihm schwer, das Bein anzuheben. Seine Sekretärin hält ihn am Arm fest und hilft ihm durch die Tür. Im Vorraum des Bungalows steht ein Fahrrad. Dahinter liegt ein langer, schmaler Raum. Auf einen Stock gestützt betritt ihn Daniels. Abgesehen von den Spinnweben an den Fräsmaschine sieht die Werkstatt aus, als hätte er sie erst gestern benutzt. Auf den Arbeitsplatten liegen Minutenräder, Unruhwellen, Ankergabeln. Früher hat Daniels hier manchmal 36 Stunden am Stück getüftelt – allein, ohne Radio, und so in seine Arbeit versunken, dass er sich später an nichts mehr erinnerte. Wahrscheinlich hat er in seiner Werkstatt mehr Zeit als irgendwo sonst verbracht. „Hier habe ich der Stille zugehört“, sagt er, „und selbst die war mir manchmal zu laut.“



#### DER MEISTER UND SEIN WERK

Links oben: Daniels bei der Feinarbeit in seiner Werkstatt. Trotz seines hohen Alters hat er noch immer ruhige Hände für die Präzisionsarbeit. Oben: Vergrößertes Modell einer Co-Axial-Hemmung. Sie gilt als eine der wichtigsten Erfindungen der vergangenen 250 Jahre bei mechanischen Uhren. Trotzdem blieb Daniels die Anerkennung hierfür lang verweht

Aber einer wie er lässt sich nicht so leicht unterkriegen. Daniels hat schon Schlimmeres überstanden: einen brutalen Säuber als Vater, eine unbarmherzige Mutter, löchrige Kleidung, Winter ohne Heizung. 1925 wurde er in London geboren. Mit 14 schickten ihn seine Eltern in eine Matratzenfabrik, weil er helfen sollte, seine zehn Geschwister durchzufüttern. In seiner Autobiografie „All In Good Time“ beschreibt er die Armut, in der er aufwuchs. Gern redet er darüber nicht.

„Ich habe darüber nachgedacht, was die Leute über mich sagen, und ich bin zu dem Schluss gekommen, dass es stimmt“, sagt Daniels, nachdem er wenig später in einem rotplüschnigen Polsterstuhl Platz genommen hat. Seit er vor 29 Jahren auf die Steueroase Isle of Man gezogen ist, wohnt er in einer Villa mit 20 Zimmern.

Wenn er seinem Gesprächspartner zuhört, neigt er seinen Kopf nach vorn. Die Daniels-Büste auf dem Schrank, von Pop-Art-Künstler Eduardo Paolozzi, blickt wie ein Feldherr in die Weite.

**„Ich habe darüber nachgedacht, was die LEUTE über mich sagen, und bin zu dem SCHLUSS gekommen, dass es stimmt“**

Auf dem antiken Beistelltisch steht ein Modell seiner größten Erfindung, der Co-Axial-Hemmung. Hemmungen bilden das Bindeglied zwischen Räderwerk und Gangregler. Während die meisten Schweizer Hersteller eine Hemmung mit einem einzigen Ankerrad verwenden, zeigt das Modell ein Exemplar mit zwei übereinander gelagerten Rädern. Die Reibung ist bei diesem Typ so gering, dass sie im Gegensatz zu herkömmlichen Hemmungen nicht geölt werden muss. Außerdem ist sie stoßfest und ungewöhnlich genau.

„Ich wusste sofort, dass meine Erfindung allen anderen überlegen ist“, krächzt Daniels. Vor einigen Jahren musste er sich einer Halsoperation unterziehen, wegen Krebs. Er wirkt angriffslustig, obwohl es ihm zurzeit nicht gut geht. Manchmal bringt er Jahreszahlen durcheinander oder bezeichnet Verdi als Opernsänger. Das Interview ist mehrmals verschoben worden, weil ihm eine Atemwegsentzündung zu schaffen macht. „Bald habe ich alle Krankheiten im Medizinhandbuch durch“, sagt er.

LIEBER ERZÄHLT ER VON SEINER ERSTEN UHR. Er war fünf Jahre alt, als er sie im Haus auf dem Fußboden fand. Daniels hatte keine Ahnung, wem sie gehörte, trotzdem öffnete er den Deckel mit einem Brotmesser, um das Uhrwerk zu betrachten. Es war stehen geblieben, Daniels starrte auf die ineinander greifenden Räder. Im Chaos, in dem er aufwuchs, muss sich die Ordnung der Mechanik wie ein Stück Heimat angefühlt haben. „Für mich war die Uhr der Mittelpunkt des Universums“, sagt er.

Past alles, was Daniels über Uhren weiß, stammt aus Büchern. Eine Lehre hat er nie abgeschlossen. Nach dem Krieg arbeitete er sich vom einfachen Reparatur zum Spezialisten für antike Uhren hoch. Er freundete sich mit reichen Sammlern an, beriet Sotheby's, schrieb Bücher. Ende der 60er-Jahre erhielt er das Angebot, die Manufaktur Breguet zu leiten, und lehnte ab. „Ich dachte mir, dass Daniels London besser als Breguet Paris klingen würde“, sagt er. Daniels machte sich daran, seine eigene Uhr zu bauen. Jedes Teil wollte er selbst fertigen, bis auf die letzte Schraube.

„Das war ungeheuerlich, das hatte es vorher noch nie gegeben“, sagt Roger Smith, ein 41-jähriger Uhrmacher und Daniels' einziger Schüler. Smith wohnt nur wenige Minuten von Daniels' Villa entfernt in einem Cottage, in dem er eine Manufaktur betreibt. Etwa zehn Luxusuhren stellt er hier jährlich her. Ein nach Kundenwünschen angefertigtes Exemplar kostet mindestens 120 000 Euro. Die Werkstatt, in der es fünf Mitarbeiter gibt, wirkt im Gegensatz zu der von Daniels sauber wie ein Labor.

Für ihn und eine ganze Reihe von jungen Uhrmachern lieferte Daniels den Beweis, dass es möglich war, auch als unabhängiger Uhrmacher ein Auskommen zu haben. „George hat einen Markt geschaffen, den es vorher nicht gab“, erklärt Smith. Ungewöhnlich war Daniels' Schritt aber auch, weil mechanische Uhren seit der Renaissance ar-



beistellig hergestellt werden. Ein Lexikon aus dem 19. Jahrhundert zählt 34 Handwerksberufe auf, die am Bau einer mechanischen Uhr beteiligt sind: unter anderen Federmacher, Gehäusebauer oder Guillocheure. Daniels beherrschte sie alle.

Er baute seine erste Uhr, weil er sich um die Branche sorgte. Am 25. Dezember 1969 brachte der japanische Elektrokonzern Seiko die „Astron 35SQ“ auf den Markt, die erste Armbanduhr mit Quarzwerk. „Mir war klar, dass mechanische Uhren nicht überleben würden, wenn die Industrie nicht etwas dagegensetze“, sagt Daniels im Wohnzimmer. Schweizer Chronometer dürfen täglich sechs Sekunden vor- und vier Sekunden nachgehen. Daniels wollte eine mechanische Uhr bauen, die die Zeit genauer als eine Quarzuhr anzeigen. Eines seiner ersten Stücke verkaufte er an einen Londoner Freund, der es mit auf eine Reise nach Tokio nahm. Als der nach 32 Tagen zurückkehrte, ging die Uhr weniger als eine Sekunde falsch.

Daniels arbeitete nicht nach Zeichnungen, sondern fertigte diese erst an, nachdem der Zeitmessert fertig war. „Mir ist bewusst, dass die meisten Uhrmacher umgekehrt vorgehen, aber mir hat diese Arbeitsweise immer zugesagt“, sagt er. Nicht an Zeichnungen gebunden zu sein, ließ ihm die Freiheit, immer wieder neue Ideen auszuprobieren. Wenn er einen Fehler machte und eine Komponente zerstörte, warf er sie nicht weg, sondern legte sie in Plastikschalen, die er „graveyards, Friedhöfe, nennt.“

Am nächsten Tag fährt Daniels mit einem Sitzlift in den Keller und öffnet die Tür zum Tresorraum. Hier bewahrt er seine Uhren- und seine Leica-Sammlung auf. Eine Krankenschwester hilft ihm, einige Schatullen zum Schreibtisch im Nebenraum zu bringen. Hier nimmt Daniels die erste Uhr heraus, an der er zwei Jahre lang getüftelt hatte.

Jede der 37 Uhren, die Daniels im Laufe der Zeit gefertigt hat, beanspruchte etwa 2500 Stunden Arbeit. Hinzu kommt noch die Serie der „Millennium“-Armbanduhren, die er um die Jahrtausendwende mit Roger Smith herstellte, und die „Anniversary“-Uhren, die Smith zurzeit nach Daniels Plänen zusammensetzt und die an die Erfundenen der Co-Axial-Hemmung erinnern sollen. Das erste Exemplar wird Smith im November in der berühmten Saatchi Gallery in London vorstellen, in der der Künstler Damien Hirst in den 90er-Jahren seine ersten Erfolge feierte.

Daniels will den Deckel seiner ersten Uhr öffnen, um einen Blick auf das Uhrwerk zu werfen. Nach dem ersten Versuch bittet er Smith um Hilfe, weil ihm die Kraft fehlt. Dann führt er die „Space Traveller“ vor – eine Hommage an die Mondlandung –, die als sein Meisterwerk gilt. Die Uhr zeigt sowohl die Sonnen- als auch die Sternzeit an und führt beide Mechanismen in einer einzigen Hemmung zusammen – ein Aufbau, der laut Daniels einzigartig ist.

#### SCHÜLER UND MEISTERSTÜCK

*Links oben:* Uhrmacher Roger Smith, Daniels' einziger Schüler, im Gespräch mit seinem Mentor in dessen Werkstatt. Wie sein Lehrer lebt auch er auf der Isle of Man. Noch heute arbeiten die beiden gelegentlich zusammen. *Oben:* Eine Auswahl an Daniels-Uhren – in der Mitte ein Tourbillon-Chronometer von 1970. Uhren sind zum Anfassen da, so Daniels' Credo

Er ist immer der Überzeugung gewesen, dass eine Uhr durch ihre Technik, nicht durch aufgesetztes Design überzeugen muss. Seine eigenen Uhren sind von einer schlichten, klaren Eleganz, die an die Formensprache des Art déco erinnert. Daniels selbst nennt Breguet, über den er ein Standardwerk geschrieben hat, als sein Vorbild. Statt Armband- hat er lieber flache, breite Taschenuhren hergestellt, die gut in der Hand liegen. „Man trägt eine Uhr ja nicht nur, um die Zeit abzulesen, sondern damit man sie anfassen und sich mit ihr ablenken kann, wenn man in einer langweiligen Sitzung hockt“, sagt er.

„Man trägt eine Uhr ja nicht nur, um die **ZEIT** abzulesen, sondern damit man sie anfassen und sich mit ihr **ABLENKEN** kann“

Abgesehen von einer Ausnahme hat Daniels keine Aufträge angenommen, sondern eine Uhr erst dann verkauft, wenn sie fertig war. „Es wäre mir zu peinlich gewesen, wenn ein Kunde eine Uhr bestellt und sie dann ablehnt“, sagt er. Nicht jeden befand er für würdig, eine Daniels-Uhr zu tragen. Ein Schweizer Uhrensammler bot ihm einen Blankoscheck an. Daniels gab erst nach einigem Zögern nach.

In der Branche gilt er als genialer, aber schwieriger Einzelgänger. Selbst Smith, der ihn bewundert und als geduldigen, aufopferungsvollen Lehrer kennengelernt hat, gibt zu, dass ihm der Ruf vorausseilt, eine „furchterregende“ Persönlichkeit zu haben. Vielleicht liegt es auch daran, dass er sich lang schwer tut, die Schweizer Uhrenindustrie von der Co-Axial-Hemmung zu überzeugen. In gewisser Weise war es der Zusammenprall zweier Kulturen – auf der einen Seite der kompromisslose, exzentrische Tüftler; auf der anderen Seite die Fertigungseinrichtungen einer großen, altdmodischen Industrie. Fast 25 Jahre lang führte Daniels einen einsamen Kampf gegen das, was er als geistige Trägheit und Dickköpfigkeit beschreibt. In den 70er- und 80er-Jahren

FINGERZEIG  
Mittags im Pub bei einem Pint Bitter-Bier – am Handgelenk trägt Daniels eine Omega-Uhr, deren Zeit er „regelmäßig prüft“



traf er sich mit Technikern und Chefs von Rolex, Patek Philippe und anderen Herstellern. Früher oder später überwarf er sich mit allen.

Das änderte sich erst in den 90er-Jahren, als eine junge Generation von Uhrmachern antrat, die Daniels' Werk bewunderte und mit seinen Handbüchern aufgewachsen war. Der inzwischen verstorbene Swatch-Chef Nicolas G. Hayek erwarb für Omega die Rechte an der Co-Axial-Hemmung. 1999 kam die erste Uhrenserie auf den Markt. Seitdem experimentieren auch andere Hersteller wie Audemars Piguet mit ungewöhnlichen Hemmungen.

In gewisser Weise hat Daniels also gewonnen. Trotzdem redet er über seinen Kampf mit der Uhrenindustrie, als würde sie ihm noch immer die Anerkennung verweigern. Er erzählt von anderen Hemmungen, die in seiner Schublade liegen und nur darauf warten, entdeckt zu werden. „Ich habe alles durchdacht, man muss die Zeichnungen nur noch umsetzen“, drängt er.

Nach einer halben Stunde packt Daniels die Uhren wieder ein. Er hat sich bereit erklärt, sich ein zweites Mal in die Werkstatt zu begeben, obwohl ihn der Termin sichtlich anstrengt. Smith fährt ihn zum

Bungalow im Garten. Unterwegs kommen sie an den Garagen vorbei, in denen Oldtimer stehen, die Daniels selbst restauriert hat. Ein Bentley gehört dazu, der in den 30er-Jahren einen Rundenrekord aufstellte, und ein Daimler von 1907.

Die Werkstatt liegt so verlassen da wie am Tag zuvor. In einer Plastikschale liegt eine Rolex, in die Daniels in den 80er-Jahren eine Co-Axial-Hemmung einbaute. Bei allen Herstellern, die er ansprach, ist er so verfahren. Er tat alles, um der Fachwelt zu beweisen, dass die Co-Axial-Hemmung nicht das Werk eines Spinnens ist.

Die Uhr steht still, wie fast alle Uhren auf Daniels' Anwesen. Die einzige, die er regelmäßig aufzieht, ist die Omega an seinem Handgelenk. „Ich überprüfe, ob sie genau geht, das mache ich mit jeder Uhr“, sagt er. Dann tritt er an die grüne Werkbank und hebt ein Uhrwerk hoch, an dem er gerade arbeitet. Ein „graveyard“ liegt auf der Werkbank, die mit Uhrentenüs übersät ist. „Die Uhr braucht noch ein bisschen Arbeit, aber 80 Prozent habe ich schon erledigt“, sagt er. Später erzählt Smith, dass Daniels seit mehr als zehn Jahren daran arbeitet. Den Traum aber, sie fertigzustellen, gibt er nicht auf. ☀